

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag, Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

# Volkswacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt  
Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Nr. 15.

Danzig, den 21. Februar 1914.

5. Jahrgang.

## Der Lebensmittelwucher.

Wilhelm der Zweite ist diesmal den Sitzungen des Landwirtschaftsrates ferngeblieben. Man wollte es offenbar vermeiden, die vorjährige Affäre mit dem Vorwerkspächter, der „nichts taugte“ und „rausgeschmissen“ werden sollte, dann aber eine Ehrenerklärung, einen Orden und einen hübschen Wagen Geld bekam, in Erinnerung zu rufen. Dafür fand sich der Kronprinz in der Mitte der agrarischen Hauptlinge ein und nicht ströhmlich Beifall, wenn der Jammerschauer eine Attacke mit der Mistgabel auf die Freizügigkeit unternahm. Auch Theobald machte seine Bücklinge vor den Herren der kleinen aber mächtigen Partei, wobei er — was in letzter Zeit bei ihm zur Manie zu werden scheint — sich in unklaren politischen Andeutungen von höchst pessimistischem Charakter erging, ohne daß jemand weiß, warum seine geknickte Seele einem weinerlich bammelnden Lämmerchwänzchen gleicht.

Nun darf man nicht vergessen, daß früher der deutsche Landwirtschaftsrat eine durchaus ernst zu nehmende Körperschaft war und erst in letzter Zeit dahin gekommen ist, dilettantenhaften Ausführungen über Kreuzung von ostpreussischen Kindern und Zebu-bullen Raum zu gewähren. Freilich war es von jeher eine Interessenvertretung, eine Zusammenkunft von Großgrundbesitzern, die ihre Wirtschaftsinteressen wahren wollten, doch wurde in den Sitzungen manch wertvoller Vortrag gehalten über Fragen der landwirtschaftlichen Technik, die Verhandlungen ergaben oft eine lehrreiche Beleuchtung bestimmter mit der Landwirtschaft im Zusammenhang stehender sozialer Verhältnisse. Es scheint jetzt anders zu werden; das Niveau wird herabgeschraubt auf das Gedröhn des Herrn von Oldenburg-Januschau. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb verdienen diese Verhandlungen Interesse. Es haben eben die vielen edlen und hochmögenden Herren diesmal krupellos, von keiner Rücksicht auf wissenschaftliche Erkenntnis beengt, sich für die „bewährte Wirtschaftspolitik“ d. h. für den schamlosen Lebensmittelwucher eingesetzt.

Der Teufel plagte die Herren indessen, sich der Tradition anzupassen und wenigstens so zu tun, als komme es ihnen auf wissenschaftliche Forschung an. Das führte in einem Falle zu ganz besonders krassendem Widerspruch und es dürfte von Nutzen sein, wenn die deutschen Arbeiter über diesen Widerspruch recht achtsam nachdenken. — Man unterhielt sich nämlich im Landwirtschaftsrat über das Steigen der Lebensmittelpreise und da man der offenkundigen Wahrheit nicht ins Gesicht schlagen kann, mußten die Referenten eingestehen, daß seit 1900 die Preise in Deutschland, Ungarn, Frankreich, England, Holland, Belgien, der Schweiz, Schweden, Rußland, den Vereinigten Staaten im raschen Steigen begriffen sind. Nur ist uns aber von den Schutzzöllnern stets gepredigt worden, daß die Zölle auf Getreide, Fleisch und andere Lebensmittel unumgänglich notwendig sind, wenn nicht die deutsche Landwirtschaft unfehlbar zu Grunde gehen soll. Die Landwirte — sagte man uns — sollen keine Extraprofite einstecken, aber es soll ihnen durch den Zoll ermöglicht werden, Preise für ihre Produkte zu erzielen, die die Kosten decken und einen bescheidenen Gewinn lassen. Weil auf dem Weltmarkt die Preise sinken, weil besonders die „amerikanische Konkurrenz“ die Preise beständig drückt, bleibt nichts anderes übrig, als die deutsche Landwirtschaft künstlich zu schützen. Der Schluß war folsch, denn wir sehen, daß in Ländern wie England, Dänemark, Holland, Belgien, die keinen Schutz Zoll einführen, die Landwirtschaft nicht etwa ruiniert wurde, sondern in höherer Blüte steht als in Deutschland. Die Folge der Schutzzölle war, daß die extensive Wirtschaft auf den großen Gütern fortbestehen konnte, und daß die Bodenpreise unverändert gestiegen sind, weil eben die Rente stieg, der Ertrag, den der Boden über den Unternehmerprofit hinaus abwirft. — Aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts machte sich bereits ein Steigen der Lebensmittelpreise bemerkbar, was nicht hinderte, daß 1902 der neue deutsche Zolltarif mit erhöhten Zöllen auf Lebensmittel angenommen wurde, nachdem der Widerstand der sozialdemokratischen Fraktion von den bürgerlichen Parteien im Reichstag niedergetrampelt worden war. Seither steigen die Weltmarktpreise und für Deutschland gilt der erhöhte Weltmarktpreis plus der erhöhte Zoll.

Nachdem also die Wortführer der Agrarier gezwungen sind zuzugeben, daß die Preise steigen, treten sie für den „lückenlosen Zolltarif“ ein, für Beibehaltung der bestehenden Wucherzölle und Einführung von Zöllen auf die wenigen bisher noch zollfreien Produkte der Land- und Gartenwirtschaft wie Milch und Rahm, Obst, Gemüse. Die Begründung? Man bemüht sich weiter diesen Hohn auf die Vernunft irgendwie zu begründen. Es sei denn, man wäre bereit, die Argumentation des einen Referenten anzuerkennen: da die Preise in den Ländern des Freihandels auch gestiegen sind, so täte man am besten, beim Schutz Zoll zu bleiben. Verschwiegen wird dabei die fundamentale Tatsache, daß die deutschen Konsumenten im Vergleich zu den englischen Preise zahlen, die um den Zoll erhöht sind.

Von einem „Ruin der deutschen Landwirtschaft“ kann keine Rede sein, die amerikanische Konkurrenz hat aufgehört zu schrecken. Der rationell wirtschaftende Landwirt kann in Deutschland bei den Weltmarktpreisen sicher bestehen. Wenn unter diesen Umständen die Agrarier auf Verschärfung der Zölle drängen, so ist damit der beste Beweis geliefert, daß es sich einfach um die Ausraubung der arbeitenden Massen zugunsten einer Handvoll Großbesitzer und Großbauern handelt. Wenn freilich die deutschen arbeitenden Klassen sich das gefallen lassen, so verdienen sie, daß ihnen der junckerliche Stiefel noch härter auf den Nacken gesetzt wird.

Aber noch ein interessantes Moment zeitigten jene Verhandlungen des Landwirtschaftsrates. Bei Besprechung der Ursachen der Teuerung erklärte der einzige namhafte Vertreter der Wissenschaft Professor Sering, die Hauptursache der Teuerung sei darin zu suchen, daß die Steigerung der Produktion von Lebensmitteln hinter dem Wachstum der Bevölkerung zurückbleibe; weil das Angebot an Lebensmitteln hinter der Nachfrage zurückbleibt, müssen die Preise steigen. Hier entsteht aber sofort die Frage, ob denn dieser Zustand unvermeidlich sei? Das ist offenbar zu verneinen, denn es fehlt weder an Boden, der noch urbar zu machen ist, noch an Menschenkräften, um diesen Boden zu bestellen. Es ist einfach die kapitalistische Anarchie, die einen relativen Mangel an Lebensmitteln herbeiführt. In den achtziger Jahren führte der rapide Zustrom von Kapital zur Landwirtschaft und zum Bahnbau in Amerika dazu, daß die amerikanische Weizenkonkurrenz mit all ihren bösen Folgen eintrat; jetzt dagegen vollzieht sich die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion zu langsam, wobei der Hauptgrund der ist, daß dank den Syndikaten und Trusts die Profite in Industrie und Handel gewaltig in die Höhe geschraubt wurden und deshalb das Kapital nicht der Landwirtschaft zufließt, die Erschließung neuer Ackerbaugelände also stockt. So führt die Entwicklung auch hier dazu, daß die kapitalistische Wirtschaft zu einem Hemmnis der vernünftigen Verwendung der vorhandenen natürlichen Reichtümer wird, zu einem Hemmnis im Fortschritt der Menschheit.

## Demokratie und Ausbeutung.

Eine treffende Satire brachte kürzlich der Ull, eine Satire, worin er, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, die Grundsätze bürgerlicher Politik und Staatsauffassung, die er als gut bürgerliches Witzblatt doch vertritt, auf das blutigste verhöhnt. „Eine europäische Gefahr“ überschreibt er den Scherz, der von der Nachricht ausgeht, daß der König von England und der Kaiser von Rußland sich in diesem Sommer gegenseitig Besuch abstatten werden. Nun sollen die beiden sich auffallend ähnlich sehen, und da es bei solchen Besuchen üblich sei, daß der Zar die englische, der Engländer die russische Uniform trägt, so befürchtet der Ull, sie könnten zulezt verwechselt werden, es könnte dann der Zar als König von England in London einziehen, das Parlament in eine Duma verwandeln, sich als Selbstherrscher aller Briten auf den Thron setzen und den Kalender um zwölf Tage, die Kultur um 1200 Jahre zurückschrauben. Der Scherz ist nicht übel, und zwar besonders deshalb, weil er die Vorstellung lächerlich macht, als könnten Kultur und Einrichtungen eines Volkes willkürlich geändert werden durch eine Person, die zufällig auf dem Thron sitzt. Das ist aber doch die Vorstellung, die aller bürgerlichen Staatsauffassung zu Grunde liegt und auf der alle bürgerliche Politik beruht. Es ist ein Lichtblick in der Nacht bürgerlicher Ideologie, wenn der Ull hier zum Ausdruck bringt, daß Geschichte, Verfassung, Politik eines Volkes aus dessen Innern herauswachsen, unbestimmt um die Wünsche und Absichten der Personen, die an der Spitze stehen — aber doch eben nur ein Lichtblick. In der praktischen Politik lassen sich Staat und bürgerliche Parteien nicht einen Augenblick von jener besseren Einsicht leiten, sondern da handelt sie nach wie vor so, als ob die kurzlebigen Eingebungen Einzelner maßgebend wären für die Geschichte der Völker.

So wird nenerdings wieder und wieder die Ansicht vorgetragen, daß die Rückständigkeit der Verfassung in Deutschland, der Mangel fast aller Demokratie ihren eigentlichen Grund hätten in der untertänigen, polizeilichen Gesinnung des liberalen Bürgertums. Nach Frankreich, nach England, nach Amerika solle man blicken, da habe das Bürgertum mannhaften, aufrechten Sinn, da lasse es sich keine politische Unterdrückung gefallen, und deshalb herrschten dort auch freiere politische Zustände. „Wenn England keinen anderen Liberalismus hätte als Deutschland, wäre Lloyd George, der Sohn eines Schullehrers, heute nicht Schatzkanzler, wäre John Burns, der ehemalige Maschinenarbeiter, Streikführer und Sozialist, nicht Minister, Chef der Lokobewegung von England mit 100 000 Mark Gehalt, wäre England nicht das freie Land, in dem das Volk sich selbst regiert.“

Wir müssen nun sagen, daß uns solche summarischen Schilderungen ausländischer Zustände immer etwas mißtrauisch machen. Es klingt sehr hübsch, auf den freieren Geist im Auslande hinzuweisen; wenn man die dortigen Berge aus der Nähe besieht — natürlich nicht auf einer stüchtigen Spazierfahrt, sondern durch mehrjährigen Aufenthalt im Lande selbst — präsentieren sie sich manchmal ganz anders, und schon mancher hat von den „freierlichen“ Zuständen und von dem „aufrechten, mannhaften Sinn“ des ausländischen Liberalismus, wenn er mit ihm in unmittelbare Berührung kam, sonderbare Begriffe bekommen. Doch wollen wir darauf kein Gewicht legen, wollen vielmehr annehmen, daß es mit all diesen schönen Schilderungen keine Richtigkeit habe, daß in Frankreich und Belgien, in England und Amerika das liberale Bürgertum sich keine Vergewaltigung und keinen Regierungshoch-

mut gefallen lasse. Daß die demokratischen Einrichtungen dort etwas weiter vorgeschritten sind als bei uns, trifft ja sicherlich zu — wenn auch lange nicht in dem Maße, wie man sich das bei uns gewöhnlich vorstellt. Ist doch das Wahlrecht in Belgien und in England fast noch rückständiger als in Preußen; ist doch die Staatsmacht der Vereinigten Staaten in einem Maße mit großkapitalistischen Einflüssen durchsetzt, daß man zweifelhaft sein kann, ob das nicht mindestens ebenso schlimm ist wie ihre Durchsetzung mit junckerlichen Einflüssen in Deutschland. Doch gleichviel, daß alles in allem die Zustände in jenen Ländern demokratischer sind als bei uns, das soll nicht bestritten werden.

Jetzt aber kommt erst die Hauptfrage: Ist darum die Ausbeutung der Massen in jenen Ländern auch nur um ein Jota geringer als bei uns? Wir glauben nicht, wenn sich auch genaue Berechnungen natürlich nicht anstellen lassen. Der englische Großkapitalismus, die amerikanischen Trusts, die gewaltigen Werke der belgischen und französischen Industrie leben genau so vom Marke ihrer Arbeiter wie es der deutsche Kapitalismus tut. Die Arbeiter haben dort etwas mehr Bewegungsfreiheit, insbesondere unterliegt ihr Vereins- und Versammlungsrecht keinen Beschränkungen; aber die Dinge, worauf es ankommt, die Abschonung und Unterdrückung bei der Arbeit, der Zwang, ihr Bestes herzugeben, damit andere fabelhafte Reichtümer anhäufen, indes die Arbeiter selbst in Dürftigkeit und Stumpfheit weiterleben, die sind dort ungefähr ebenso wie bei uns. Die Demokratie schützt nicht vor Ausbeutung.

Damit wollen wir natürlich nicht sagen, daß die deutschen Arbeiter nicht nach politischen Rechten und Freiheiten streben, nicht für die Einführung demokratischer Zustände in Deutschland kämpfen sollen. Nur vor einer Illusion wollen wir warnen, vor der Illusion nämlich, daß unsere politische Rückständigkeit durch die persönliche Jämmerlichkeit unserer Liberalen verursacht sei. Sie ist verursacht durch den einfachen Umstand, daß in den westlichen Ländern um die Zeit, als der Großkapitalismus anging, die mittelalterliche Feudalherrschaft entweder nie bestanden hatte oder längst beseitigt war. So mußte dort der Kapitalismus von vornherein die Ausbeutung aus eigener Kraft besorgen. Bei uns dagegen stand vor hundert Jahren die Feudalherrschaft noch in voller Blüte, und alsbald ließ sie ihre Kraft dem Kapitalismus zur Unterdrückung der Arbeitermassen. Dies ist der wirkliche Grund, weshalb der deutsche Liberalismus wohl mit Worten, aber nie mit Taten den junckerlichen Unterdrückungsgelüsten sich ernstlich widersetzt hat: er braucht sie als Werkzeug der Ausbeutung. Deshalb schwärmt er wohl für die Demokratie, aber nur platonisch, und man soll sich nicht dem Wahn hingeben, als könnte man durch noch so kräftige Wahnpredigten aus dem deutschen Liberalismus einen ernsthaften Kämpfer für die Demokratie machen.

## Politische Übersicht.

### Zirkusparade.

Ueber die diesjährige Bündlerparade im Zirkus Busch wird uns aus Berlin geschrieben:

Da waren sie wieder die Männer von Ar und Halm und füllten den Zirkus Busch von unten bis oben. Ein intensiver Stallgeruch drang durch den weiten Raum. Viele hatten für die schwere, so verführerische Woche die Gattin oder das Töchterlein mitgebracht. Und so sah man manche ländliche Schöne und Unschöne zwischen den Männern mit den braunen Gesichtern, denen die Not nicht gerade ihren Stempel aufgedrückt hatte.

Im Zirkus Busch hielt die Eröffnungsrede der Abgeordnete Koeffe, der den Obersten Reutter feierte als den einzigen Mann in Deutschland, der die Disziplin des Heeres gerettet habe. Im weiteren sprach er dem Reichstag sein vollstes Mißtrauen aus; die Bündler hätten bei der jetzigen Zusammenfassung kein Vertrauen, daß die Fragen des Zolltarifs in ihrem Sinn geregelt würden. Er rief das agrarische Volk auf zum Kampf gegen den inneren Feind. — Der Geschäftsführer des Bundes, Dr. Diederich Hahn, polemisierte zu Anfang seines Berichts gegen den Vorwärts, der in seiner letzten Nummer die Notleidenden begrüßt und teilt dann mit, daß der Bund an Mitgliedern zugenommen habe. Zahlen verschwiegen er. Die Verhältnisse hätten die Erhöhung des Beitragetrages um zwei Drittel nötig gemacht. Man habe bei dieser Beitragserhöhung aber die kleineren Landwirte gespart. Ferner betonte Dr. Hahn, der Bund der Landwirte könne sehr wohl mit den Nationalliberalen zusammen gehen, deren Programm laute: Wahrung der Autorität, Schutz der Arbeitswilligen und Erhaltung unserer bewährten Handelspolitik. Auch sei es notwendig, eine fräftige, gesunde Mittelstandspolitik wieder zu verfolgen. Das Zentrum würde ebenfalls gut tun, nicht mit der Linken oder gar mit der Sozialdemokratie zu paktieren, sondern sich dem Bunde der Landwirte anzuschließen. Die freisinnige Partei, die eine ganz andere Richtung hatte, stehe jetzt vollständig unter der Führung einer fremden Demokratie. Wenn das so weiter gehe, dann werde sie sehr bald mit Haut und Haaren aufgepöpst werden. Das deutsche Volk könne nur gesund, wenn es einen kräftigen deutschen Bauernstand habe. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland; die Versammelten sangen stehend: Deutschland, Deutschland über alles.

Dann kam der Hauptschlager der Vorstellung: Herr v. Oldenburg-Januschau. „Auf Befehl des Vorherrschenden“ hatte er auch diesmal seine Rede über die politische Lage. Er verglich sich mit einem Zirkusfuchs, der in die Arena springen müsse. Ein anderer Vergleich lag näher, und er drängte sich unwillkürlich auf, als er nach Schluß seiner Rede auf den Beifall hin sich zweimal verbeugend an das Rednerpult trat. Und keine Rede! Die Parteien taugen nichts — auch das Zentrum — die Regierung taugt auch nichts. Wir brauchen eine Regierung, die regieren will. Die Parliamentsherrschaft wird erstrebt — aber ihr gegenüber gelte das Wort: Was da — nichts da! Ich stabilisiere meine Autorität wie einen rochen de bronze. So wird ein Hohenzoller wieder sprechen. Er sang dem Reichskanzler das Totenlied, der das Volk nicht begreife in seinen nationalen Gefühlen. Den Nationallibe-

... ist es nie zu vergessen, daß die Bebel und Scheidemann ... für die nationale Partei ...

Die Schoren drängten dem Ausgange zu, als Herr v. Ober ...

Die neuere innerpolitische Entwicklung in Deutschland muß ...

Hieraus wurde mit einem dreifachen Hoch auf den Bund der ...

Deutschland.

Rausende „Volksvertreter“.

In der heftigen Zweiten Kammer gerieten bei Wahlprüfungs- ...

Der Baldamus und seine Streiche.

Unterdessen mußte ich mich zur Musterung stellen und wurde ...

... den Zeitungen an, die die Winterliche Erklärung ...

Vor dem Schöffengericht in Wiesbaden kam die Angelegenheit ...

In der Begründung des Urteils wird festgestellt, der Kläger ...

Der Abgeordnete Dr. Winkler hatte sich dann noch selbst we- ...

Forstner als Mädchenverführer.

Am 17. Februar sollte das Landgericht Zabern gegen den ...

Nach einer Meldung soll der Verhandlungstermin auf etwa ...

Die Zentrumsheerschau in Essen.

Am Sonntag fand in Essen die große Protestversammlung des ...

... die Wähler ...

Der zweite Redner, Abgeordneter M a r z erklärte den Aufruf ...

Die Ausführungen der Redner wurden mit stürmischem Beifall ...

Der Vorsitzende des Windhorstbundes Deutschlands und Ver- ...

Es wurde eine Resolution angenommen, in der dem Reichs- ...

Die Nachwahl in Köln-Land.

Bei der Reichstagsnachwahl in Köln-Land wurde der Zen- ...

Im Jahre 1912 wurde Ruckhoff mit 33 372 Stimmen gewählt ...

Der Letzte seines Stammes. Die Deutschsoziale Reformpartei, ...

Mit der Auflösung dieser Gruppe ist eigentlich kein neuer Zu- ...

Rücktritt des Stuttgarter Polizeidirektors. Der Stuttgarter Po- ...

keinem von ihnen unter, nahm auch nie einen Auftrag an und war ...

Dieser hat mehrte sich. Einer der Alten, der Batterieschuster, ...

Unter den Alten war einer aus meiner Gegend, ders gut mit ...

Das übrige Leben lief seinen Gang. Jeden Morgen um fünf ...

In den Vertragsstunden unterrichtete meist ein Sergeant, der ...

Mein Leutnant war im „Luzer Mann, kleiner Mann“ machen ...

Knieen zu gehen; es schüht vor Müdigkeit. Dadurch hatten sich ...

Es war am zweiten Tag vor dem Weihnachtsurlaub an einem ...

Gegen Mittag hinkte ich mit den Andern heim. Ich fühlte ...

Zur Batterie zurückgekehrt, meldete ich mich sofort krank. Ich ...

Bis ins Revier hatte ich zwanzig Minuten zu gehen. Ob- ...

Im Lazarett selber herrschte peinliche Sauberkeit, das Essen ...

(Fortsetzung folgt.)





# 1. Beilage zur Volkswacht

Nr. 15.

Danzig, den 21. Februar 1914.

5. Jahrgang.

## Aus dem Reichstage.

### Der Justizetat.

Die Beratung des Justizetats ist die alljährliche Veranlassung, die Art der Reichsgesetzgebung und die Art der Anwendung der Gesetze einer Untersuchung zu unterziehen. Bei dem Charakter der Gesetzgebung in der Reichspräsidentenzeit ist es begreiflich, daß diese Untersuchung durch die Sozialdemokratie streng kritisch ist und in der Hauptsache darin bestehen muß, die ungeheuren Mängel hervorzuheben. Gerade für unsere Partei war der offizielle Lehrsatz, daß die Gerechtigkeit die Grundlage des Staates ist, bei der Erörterung des Justizetats immer der maßgebende Ausgangspunkt. Und auch die diesjährige Besprechung konnte nur den Erfolg haben, zu beweisen, wie weit sich die heutige kapitalistische Justiz von diesem Prinzip entfernt hat.

Genosse Dr. Cohn, der als erster Redner aus dem Hause zu Worte kam, formulierte gleich zu Beginn das Thema, das er sich gestellt hatte: Die Bilanz des verflochtenen Jahres zu ziehen und die Reine neuer Entwicklung aufzudecken. Die Ergebnisse der legislativischen Arbeiten des letzten Jahres auf dem Gebiete der Justizgesetzgebung seien ihm freilich wenig Erfreuliches. Er erinnerte an die Gewährung von Tagelohnern an Schiffsleute und Beschworene, die zugleich die Notwendigkeit wiederum nahelegen, Arbeiter zu dem Amte der Richter heranzuziehen. Aber all die unerledigten und schon lange verprochenen gesetzgeberischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Konkurrenzklause, der Jugendgerichte, der Strafgesetzklausur, zeigen, wieviel noch zu tun ist und wie langsam die deutsche Entwicklung vor sich geht. Dagegen werden reaktionäre Altentate gegen das Koalitionsrecht in einem Augenblick geplant, wo die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens Tag für Tag neue wichtige Forderungen stellt. Unser Redner konnte eine Reihe Beispiele anführen für die Möglichkeit, dringende Reformen auf dem Wege der Novellengesetzgebung zu erledigen. Viel bedauerlicher noch sind die Mängel, die die Anwendung der Gesetze in der Reichspräsidentenzeit in ihrer Richtigkeit erhärten. Am beredtesten ist der von ihm zitierte Vorwurf, den der Landtagsabgeordnete Köchling, ein hoher Richter im preussischen Abgeordnetenhaus, dem Reichskanzler machte, daß er im Zaberner Fall zu sehr die Gerechtigkeit und zu wenig die Staatsnotwendigkeit habe zu Wort kommen lassen. Den Richtern steht das Verständnis für das Rechtsempfinden und für die Auffassungen großer Teile des Volkes, und dieser Mangel wird von der Regierung und von den herrschenden Klassen dauernd erhalten. Die sozialdemokratische Forderung der Wahl der Richter durch das Volk erhob unser Redner am Schluß. Von ihrer Erfüllung erwartet er erst eine Vollendung der großen Aufgabe, die der Justiz gestellt ist.

Der Zentrumsredner Dr. Belzer befaßte sich wenig mit solchen allgemeinen Betrachtungen. Er legte mehr Gewicht darauf, einzelne Äußerungen der Gesetzgebung und der Justiz zu untersuchen, die nach seiner Meinung Reformen notwendig machen. So beklagte er die Auswüchse sensationeller Berichterstattungen über Prozesse, denen er sehr verhängnisvolle Folgen zuschreibt. Längere Betrachtungen widmete er auch dem heutigen Irrenrecht, das er für sehr verbesserungsbedürftig erklärte. Die Vorgänge im Prozeß gegen den Amtsrichter Mittel gab ihm Veranlassung, das Vorgehen des Vorstehenden außerordentlich anzugreifen, weil so das Vertrauen zur Rechtspflege im Volke gemindert werde. — Der Vorwurf der Klassenjustiz wurde von dem folgenden Redner, dem Nationalliberalen Herrn Schiffer, abgelehnt, wenngleich er zugab, daß die Sozialdemokratie mit dieser Behauptung den Richtern im allgemeinen keine bewußte Parteinahme zuschreibt. Aber nach seiner Meinung treffen die meisten Vorwürfe, die im einzelnen erhoben werden nicht die Richter, sondern die Gesetze, von denen auch der Redner forderte, daß sie mit der modernen Zeit in Einklang gebracht werden müssen. Als wichtigstes Beispiel zitierte er die Reform des Strafrechts und der Strafprozessordnung. Nachdem Herr von Laszewski noch über die Rechtsprechung in Polen die Beschwerden seiner polnischen Landsleute vorgebracht hatte, wurde die Weiterberatung auf Dienstag vertagt. — Bei Beginn der Sitzung stellte der Präsident fest, daß der Fall der Witwe Hamm am Schluß der Generaldebatte besonders zur Besprechung gelangen würde.

In der Sitzung vom 17. Februar wurden zunächst die zurückgestellten Abstimmungen zum Etat des Reichsamts des Innern vorgenommen. Zweimal mußte zum nicht geringen Gaudium der Abgeordneten dabei von der gegenständlichen Einrichtung des „Hammelfsprungs“ Gebrauch gemacht werden. Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Zentrumsleute wurden die von der Budgetkommission gestrichlenen 46 000 Mark zur Unterstützung der olympischen Spiele bewilligt. Sämtliche sozialdemokratischen Resolutionen dagegen, die eine Erweiterung der sozialpolitischen Gesetzgebung ins Auge faßten, wurden von der „arbeiterfreundlichen“ Mehrheit des Hauses abgelehnt.

Bei der Fortsetzung der Beratung des Reichsjustizamts schwieg der Staatssekretär Dr. Visco auf die vom Genossen Dr. Cohn erhobenen Vorwürfe. Flehenlich hat er um die Bewilligung des im vorigen Jahre abgelehnten Reichsanwalts. Dann kam der wadere Freimannmann Dr. Althaus, der ein paar an sich gute Gedanken mit seinem Fortschrittsphosphor übergab, und es hat gerade keine überzeugende Beweiskraft, wenn dieser brave Speicher den Ruf „nach Freiheit der Kunst und nach wahrer Durchbildung des Menschen zu höherer Sittlichkeit“ erhebt. Der Konfervative Hollschke, dem natürlich der Vorwurf der Klassenjustiz in der eingeschränkten Form unberechtigt erscheint, wirkte wie ein langweiliges Echo des langweiligen Dr. Visco, und der burleske freikonfervative Anwalt Mertin plädierte gegen die freie Advokatur und führte bewegliche Klage, daß der Staatsanwalt seinem Fraktionsfreunde — doch halt! eine freikonfervative Fraktion gibt es ja nicht — also seinem Parteifreunde von Liebert bei seiner Fehde gegen das Berliner Tageblatt nicht hilfreich beizustehen sei.

Wir sind durchaus keine Freunde jener Art parlamentarischer Berichterstattung, die allemal mit dem Auftreten des Redners der eigenen Partei die Debatte ihren Höhepunkt erklimmen läßt. Aber wenn man feststellt, daß die Rede des Genossen Dr. Landsberg den Höhepunkt der heutigen Debatte darstellte, so ist das eben nur eine Feststellung und keine Uebertreibung.

Deito flauer war die Stimmung — alles rennet, rettet, flüchtet —, als Herr Bell, ein unbedeutender Wichtiguer des Zentrums, seine ollen Kamellen auszupacken begann und auch den Drang in sich fühlte, sich an der Sozialdemokratie zu reiben. Zum Schluß gab es ein paar persönliche Bemerkungen.

Zwischendurch hatte, damit wir der Pflicht des Chronisten voll auf genügen, irgendein Antisemit irgendwas gequaselt. Am Mittwoch ist die Generaldebatte zu Ende geführt worden. Von den Nationalliberalen sprach Herr List, der besonders für den sechsten Reichsanwalt plädierte und die freie Advokatur verteidigte.

Seine Bemerkung über einen in Amberg vorgekommenen Fall von unzulässiger Erforschung der Vorstrafen eines Zeugen veranlaßte den bayerischen Staatsrat von Treutler zu einer kurzen Entgegnung.

Herr Dr. Dertel sprach mit besonderem Nachdruck von dem notwendigen Schutz der persönlichen Ehre und — selbstgefälliger als verständnisvoll — von den angeblichen Ausschreitungen der freien Kunst. Der konservative Humorist fand dabei nicht viel Gelegenheit zu seinen oft wenig geschmackvollen Witz. Was er an künstlerischem Meinen und Glauben vorgebracht hatte, wurde vom folgenden Redner, dem Fortschrittler Dr. Müller-Meinigen, sehr geschickt widerlegt. Der fortschrittliche Redner zeigte unter Hinweis auf die praktischen Beispiele einer reichen Sammlung, die auf dem Tisch des Hauses ausgebreitet war und von vielen Abgeordneten bewundert wurde, wie unerhört das Vorgehen der Polizei und die Rechtsprechung namentlich der 12. Berliner Strafkammer ist, eine Rechtsprechung, die in ihrer Maßlosigkeit vom Reichsgericht erfreulicherweise korrigiert worden ist.

Nach dem Staatssekretär, der von allerhand Schwierigkeiten sprach, denen der Kampf gegen den Schmutz im Bilde begegne, kam der dritte sozialdemokratische Redner, Genosse Heine, zu Wort. Unser Redner zeigte zunächst, wie gefährlich die von Dr. Dertel erhobene Forderung nach dem erhöhten Schutz der persönlichen Ehre sei. Wie unverständlich die Judikatur des Reichsgerichts auf diesem Gebiete ist, bewiesen Fälle, wie das Urteil im Kölner Volksprozess. Neuester wirkungsvoll polemisierte Heine, der gleichfalls eine reiche Sammlung ausgestellt hatte, gegen die Gegner der Freiheit der Kunst, deren Argumente gelegentlich auch im politischen Kampf Verwendung finden könnten.

Herr Dr. Gerlach vom Zentrum verlas eine Rede über die Irrenpflege, die Gegenliebe sagte von dem, was Herr Dr. Belzer so stark untertrieben hatte. Mit gutem Humor meinte Herr Dr. Dove von der fortschrittlichen Volkspartei, daß diese Auseinandersetzung innerhalb der Zentrumsfraktion am Platze gewesen wäre.

In einigen kurzen Bemerkungen wandte sich Genosse Sachse gegen die Angriffe des Herrn Mertin. Darauf trat Schluß der Sitzung ein.

## Preussischer Landtag.

### Eine Lektion an Dallwig.

Der preussische Landtag berät noch immer den Etat des Innern. Am 17. Februar sprach zunächst Genosse Leinert über die Sparkassenangelegenheit. Er wies nach, daß die Bedenken unserer Genossen gegen das Sparkassengesetz sich vollkommen als richtig erwiesen haben. Den Antrag auf Milderung der Ausführungsbestimmungen lehnte er ab, da der Antrag in der Hauptsache darauf hinausgehe, das ungeliebte Prinzip zu stärken, daß die Gemeinden ihren Haushalt auf die schwankende Grundlage von Sparkassenüberschüssen stützen. Bei der Abstimmung über verschiedene, zum Etat des Innern gestellten Kommissorenverweise, unsere Anträge gegen den Stempel des Arbeiterlegitimationszwanges und gegen das preussische Plakatgesetz abgelehnt. In einer Debatte über die Sturmschäden an der Ostsee sprach auch Genosse Hofer, der die Schäden im Memeldelta schilderte und die Anwendung politischer Grundsätze bei der Verteilung von Unterstützungen geißelte.

In der fortgesetzten Etatberatung übte Genosse Liebknecht gründliche und wohl begründete Kritik an der Rechtsprechung und an den prozessualen Methoden des Obergerichtes. Er tat dies in durchaus sachlicher Weise. Der Polizeiminister Dallwig aber antwortete mit einigen herausfordernden Nebensätzen, die von einem auf seine Rechte haltenden Parlament hätten einmütig zurückgewiesen werden müssen. So aber blieb das Liebknecht überlassen, der das auch mit aller würdevollen Deutlichkeit befragte. Als er dem Minister zurief, daß schnoddrige Redensarten keine sachliche Widerlegung seien, brüllte die Rechte wutentbrannt auf und der Präsident, der zuerst gar keinen Anlaß zum Einschreiten gefunden hatte, verschaffte den Junkern den großen Triumph, die Kritik am Obergericht durch einen Ordnungsruf „wegen Ungehörigkeit“ aus der Welt zu schaffen.

## Aus Westpreußen.

### Danzig.

#### Eine neuartige Veranstaltung

hat der Bildungsausschuß für Sonntag, den 8. März, nachmittags, vorbereitet. Er bemüht sich unausgesetzt, die Verweigerung des Stadttheaters durch die Schaffung anderer Bildungsmöglichkeiten auszugleichen. Es ist ihm gelungen, für den genannten Tag ein für größere Unternehmungen sehr geeignetes Lokal zu erhalten. Darin sollen von einem renommierten Sachkundigen unter Vorführung von Experimenten Einblicke in die Wunderwelt des chemischen und physikalischen Wissens gezeigt werden. Ueberraschende Gegenstände, wie flüssiges Feuer und gefrorene Luft, werden praktisch zur Darstellung gelangen. Sogar die tiefsten Geheimnisse der alten Alchimisten, die Erzeugung von Edelsteinen, werden enthüllt werden. Dieser wertvolle und zugleich unterhaltende Experimentalvortrag wird das Phantastische und Geheimnisvolle vorführen, das die anscheinend so nüchtern menschliche Wissenschaft geschaffen hat. Dabei ist keinesfalls zu befürchten, daß er der müßigen Schaulust und Oberflächlichkeit Rechnung trägt. Die hochinteressante Form der Vorführungen dient der ernstesten Aufgabe, Einsicht und Verständnis für die behandelten Wissensgebiete zu fördern und Aufklärung über die schwierige Arbeit ihrer Forscher zu verbreiten.

Wenn je, so können wir gerade den Besuch dieser Veranstaltung, die ungemein genutzbar werden dürfte, empfehlen. Der Eintrittspreis ist auch hierfür wieder auf 50 Pfennig pro Billet für jeden Platz bemessen. Der Vorverkauf findet wieder in der Expedition der Volkswacht, Paradiesgasse 32, im Zigarrengeschäft des Genossen Sellin, Schüsselbamm 56, und in der Gewerkschaftsbureaus Schüsselbamm 56, Dominikswall 8 und Breitgasse 74 statt.

#### Der Riesenbrand auf der Speicherinsel.

Ein Ehrenblatt der Danziger Feuerwehr.

Danzig war in der Nacht vom 17. zum 18. Februar der Schauplatz einer Feuersbrunst, wie sie seit einem Vierteljahrhundert nicht vorgekommen ist. Auf der Speicherinsel gerieten die beiden Spei-

cher Graßer Grobbed und Kleiner Grobbed in Brand. Beide Speicher sind riesige Bauwerke. Im Jahre 1701 erbaut, erreicht die Mauerstärke fast 1 Meter. Sieben, respektive acht Stockwerke hoch überragen sie ihre Giebel in die Luft. Die Räume waren zum Teil mit Getreide, zum Teil mit Mehl und Kleie gefüllt. Etwa um 2 1/2 Uhr nachts wurde die Feuerwehr alarmiert. Als sie bald darauf anrückte, war bereits ersichtlich, daß eine schier übermenschliche Aufgabe ihrer harre. Beide Speicher bildeten von der untersten Etage bis zum Dachstuhl ein einziges Flammenmeer, das mit seinen Jungen nach den Nachbarhäusern und dem der Brandstelle gegenüberliegenden Wohngebäude hinüberleckte. Die Feuerwehr zog alle verfügbaren Kräfte, unter anderem die ganze Feuerwache von Langfuhr, heran. Die Spritze der kaiserlichen Werft, der städtische Dampfer Dove und die Bartasse Hilfe erschienen ebenfalls. Mannschaften des 128. Infanterieregiments wurden requiriert. Doch schien es eine zeitlang, als ob Flammen und Sturm über die münzigen Menschenlein siegen würden. Große Klumpen brennender Kleie, flammende Holzstücke, tausende und aber tausende brennender Getreidekörner flogen über die ganze Speicherinsel und die Mollau hinweg bis zur Niederstadt. Auf Mattenbuden flammte ein Baum auf; Zivilpersonen löschten ihn. Den Reichenbergischen Kohlenplatz hielten die Soldaten unter Wasser. Die Feuerwehr hatte zwanzig Schläuche in Benutzung genommen, konnte aber wegen der ungeheuren Hitze nur sehr schwer an den Brandherd heran. Die Hitze war so groß, daß über die breite Hopsengasse hinweg das an der Ecke Brandgasse gelegene Wohnhaus Feuer fahle. Die Bewohner waren geflüchtet. Die Feuerwehr drang in das verlassene Gebäude. Es gelang ihr dieses Haus, allerdings in erheblich beschädigtem Zustande, zu retten. Hierbei erlitt der Feuerwehrmann Magge eine bedeutende Verletzung der Hand. Auch die Nachbarspeicher konnten gehalten werden. Um 3 Uhr stürzten in der Hopsengasse die obersten Teile der brennenden Speichergiebel auf die Straße. 30 Minuten später sprangten die Flammen an der Wasserseite die Speicherlöcher und ein Katarakt von brennendem Getreide ergoß sich in die Mollau. Dann begann das Bollwerk zu brennen. Die Giebelkrone des Großen Grobbed stürzte prasselnd in den Fluß. Wenig später fielen in der Hopsengasse weitere Teile der Giebel zusammen. Und in all diesen Schrecknissen taten die braven Feuerwehrleute unter größter Einsetzung ihrer Person und unter beständiger Lebensgefahr ihren Dienst. Mit einer Aufopferung ohne gleichen, schützten sie das Eigentum der Danziger Pfefferfäher, die für die Feuerwehrleute nicht einmal anständige und auskömmliche Löhne übrig haben. Am Morgen war die Macht des Brandes gebrochen. Das Innere der Speicher bildet jetzt ein wüstes Chaos, das zur Stunde, da wir diese Zeilen schreiben, Donnerstagabend, immer noch brennt. Der Schaden wird auf 400 000 bis 450 000 Mark geschätzt. Da Menschenleben bisher bei dem Brande nicht vernichtet wurden, ist das Unglück noch ziemlich gnädig vorübergegangen. Bedauerlich ist es, daß mit den vernichteten Gebäuden wieder ein paar Stücke architektonischer Schönheit verschwunden sind; denn was an ihre Stelle tritt, dürfte das unschöne Antlitz tragen, das der moderne Kapitalismus seinen Schöpfungen aufzusehen beliebt.

#### Der Menschheit höchste Fragen

besprach Dr. Bruno Wille aus Friedrichshagen bei Berlin auf Veranlassung der Danziger Ortsgruppe des Deutschen Monistenbundes am 16. Februar im Festsaal des Sozialdemokratischen Redner hat vor längerer Zeit auch in der Sozialdemokratie eine Rolle gespielt. Dann hat er sich als geistvoller Schriftsteller und Redner einen Namen gemacht. Er nennt sich Vertreter des idealistischen Monismus.

Der Vortrag glied einem kunstvoll gesponnenen Seidengewebe. Was wir erwarten konnten, gab er aber nicht. In Form und Sprache war das Anhören häufig Genuß. Inhaltlich befriedigte die Rede nicht. Die Darstellung der Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnis und ihre siegreiche Ueberwindung der überlebten religiösen Unmöglichkeiten war zwingend logisch und hochinteressant. Der Standpunkt zu dem sich der Referent schließlich bekannte, ließ unseres Erachtens aber viel an Folgerichtigkeit zu wünschen übrig. Seine nur dürftig begründete Ablehnung des „brutalistischen“ Materialismus wurde durch das Bekenntnis zum wenn auch nur relativen Dualismus (die Lehre von der Trennung zwischen Geist und Körper) nicht überzeugender. Der nach dieser Richtung zu unbestimmte Vortrag ließ innerlich auch kühler, als man gerade von diesem Vortragenden erwarten konnte. Das proletarische Empfinden traf Wille nicht.

Im übrigen ist es selbstverständlich, daß seine Ausführungen turnhody über dem standen, was ein evangelischer Geistlicher und ein ganz von Gott verlassener Missionar der Adventisten in der Debatte zu erwidern suchten.

Dr. Wille sprach über den Monismus und die höchsten Fragen der Menschheit, Gott, Heiland, Sinn des Daseins, Freiheit und Unsterblichkeit. Die Verlesung war zugleich der Feier des 80. Geburtstages des hochverdienten Naturforschers und monistischen





abläuft, zu suspendieren, und zwar solange, bis in Graudenz und Umgebung der tarifliche Lohn voll gezahlt und die festgelegte Arbeitszeit innegehalten wird. Sie selbst aber haben bisher die organisierten Holzarbeiter gemahregelt und schikaniert. So z. B. der Tischlermeister Schwarz. Jedem neuzeitelenden Gesellen schärft er ein, nicht dem Verbands beizutreten. Auch soll der betreffende den namhaft machen, der ihn dazu anhält. „Der fliegt natürlich hinaus“, erklärt Schwarz. Weiter behauptet er, daß die Garnisonverwaltung ihm verbiete, Sozialdemokraten zu beschäftigen.

Das wird natürlich eine Flunkerei sein. Indes, die Situation ist hier in Graudenz derartig, daß die Holzarbeiter alle Veranlassung haben, sich die Schlafmühe von den Ohren zu streifen.

### Thorn-Kulm-Briefen.

Vom Thorer Kriegsgericht wurde der Hauptmann Sener von der 2. Batterie 81. Feldartillerie-Regiments wegen Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung seinem Major gegenüber, der bis vor kurzem gleichfalls Hauptmann im Regiment war, zu 14 Tagen Stubenarrest verurteilt.

Ein Automobil überfuhr in Uthausen den Rätner Jaharek. Der Ueberfahrene erlag am Tage nach dem Unglück den ihm zugefügten Verletzungen.

### Schlochau-Flatow.

Auf dem großen Ziehhener See brach der Fischer Komischke ein, als er mit einem Kollegen Rohr nach Hause schaffte. Während der Begleiter Komischkes sich retten konnte, erkrank dieser. Der Ertrunkene war 38 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

In Vinde brannte eine der Gemeinde gehörige Scheune nieder. Auch ein Stall fiel den Flammen zum Opfer, ehe der Brand gelöscht werden konnte.

### Ein katholischer Priester über die Sozialdemokratie.

Der Pfarrer Dr. Nieborowski befaßt sich in der von ihm herausgegebenen Wochenschrift Das katholische Deutschland (1. Februar 1914) mit dem Thema „Sozialismus und Katholizismus“. Den Anlaß dazu gibt ihm ein Artikel unseres Breslauer Parteiblattes. Pfarrer Dr. Nieborowski rückt zunächst soweit wie möglich von der Sozialdemokratie ab, und er schreibt, es würde ihm nie und nimmer einfallen, Bündnisse mit den Sozialisten zu schließen, wie es von der anderen Richtung im Zentrum geschehen sei. Dann heißt es weiter:

„Aber dennoch müssen wir nach der Lektüre der maßgebenden sozialistischen Blätter sagen, daß die konservativen Blätter und vor allem die Zentrumsblätter, die „Köln“, (d. h. der Bachemrichtung. Red.) anhängt, die Sozialisten in einer Weise behandeln, die sie nicht verdienen, und sie für immer mit Abscheu vor der monarchischen Gesellschaftsordnung erfüllen muß. Durch diese Art Behandlung gilt den meisten Katholiken jeder Sozialist von vornherein als ein innerlich verkommener Mensch, der an die Wahrheit seiner Ideen selbst nicht glaubt und nur aus moralischer

Minderwertigkeit sich zum Sozialismus bekennt. Besonders in der letzten Zeit schimpft und schlägt „Köln“ auf den Sozialismus in lärmender Weise, um die Abneigung gegen ein positives katholisches Programm und den Mangel eines solchen zu erregen, und gleichzeitig durch die „Sammlung aller bürgerlichen Parteien“ einschließlich der Liberalen sich der Regierung zu empfehlen. Das machen wir in dieser Weise nicht mit. Es steht für uns fest, daß Hunderttausende erstarren und erstarrt zu nehmender sozialistischer Männer und Frauen aus reinem Idealismus dieser Idee anhängen, für sie schwere Opfer bringen, für sie leiden, weil sie glauben, dadurch wirklich der Menschheit zu nützen. Daß viel Ideales Streben unter den Sozialisten lebt, zeigen ihre starken Erfolge in der Abstinentenbewegung. Auch der Umstand, daß fittlich zweifelhafte Anzeigen in ihren maßgebenden Blättern kaum zu finden sind, dürfte zu beachten sein. . . . Der Sozialismus ist nun einmal eine Geistesrichtung, eine Ueberzeugung Hunderttausender verständiger und ernst zu nehmender Menschen — und mit häßlichem Hohn und Spott, wie es viele Zentrumsblätter ständig tun, wird man ihm kaum laut bekommen. Wer den Sozialismus und den Sozialisten nur mit Hohn und Spott, mit Haß und Verachtung behandelt, der arbeitet nur auf die Katastrophe hin. . . .“

Pfarrer Nieborowski klagt die von ihm gekennzeichneten Politiker an, daß sie „die bürgerlichen Massen für den unvermeidlichen Kampf mit Haß und Fanatismus erfüllen wollen“; eine Politik der Liebe und Klugheit sei das nicht; man müsse das Edle in dem Streben der Sozialisten anerkennen und daran anknüpfen. Pfarrer Nieborowski verlangt Unmögliches. Von niemand wird das Gebot der Feindschaft so mit Füßen getreten, wie von den Liberalen und die Klugheit ist bei ihnen zur Gerissenheit und Strupellosigkeit entartet. Wenn sie aber das Edle im Sozialismus anerkennen wollten (Unedles will der Sozialismus überhaupt nicht!), so müßten sie auf ihre gesamte Politik verzichten. Darum lügen sie jenes Edle in der von Pfarrer Nieborowski gebrandmarkten Weise um und suchen es ihrem ahnungslosen Gefolge hinter wahren Wolken von Fälschungen und Verleumdungen zu verbergen.

### Aus der Partei.

#### Totenliste der Partei.

Ein alter braver Parteigenosse, der Barbier und Massieur Nowagrotki ist in Königsberg i. Pr. am Sonnabend einem Herzleiden erlegen. Der Verstorbene hat viele Jahre mit seiner Frau zusammen, die Vertrauensperson der Genossinnen war, für die Partei gewirkt, und er war auch vor etwa zehn Jahren in jenen denkwürdigen Geheimbündelei-, Hochverrats- und Zarenbeleidigungsprozess verwickelt. Den Verstorbene hat die Justiz mit besonderer Härte behandelt. Er mußte fünfzehn Monate in qualvoller Untersuchungshaft zubringen, und wegen Geheimbündelei erhielt er zwei Monate zwei Wochen Gefängnis. Und das unerhörteste war, daß man die Strafe nicht voll auf die Untersuchungshaft anrechnete. Er mußte noch auf einen Monat ins Gefängnis, hat also 6 1/2 Monat verbüßt. Dabei beträgt das Höchstmaß für Geheimbündelei nur — sechs Monate Gefängnis. Die „Geheimbündelei“ bestand darin, daß er einige in Deutschland erlaubte Schriften von einem russischen Genossen empfangen und weitergegeben hatte. Von der Anklage des Hochverrats gegen — Rußland und Zarenbeleidigung mußten Nowagrotki sowie die übrigen Angeklagten freigesprochen werden, da sich zur größten Blamage der Staatsanwaltschaft während der Hauptverhandlung herausstellte, daß die Gegenseitigkeit nicht verbürgt war. Die Partei wird

das Andenken des Verstorbenen, der die Frau nebst vier Kindern hinterläßt, hoch in Ehren halten.

### Mücken und Elefanten.

Unser Münchener Organ hat die bis jetzt in der deutschen Parteipresse nie gelübte Neuerung eingeführt, durch die Verleserung der Abonnennten gegen Unfall keine Werbekraft zu verlieren. Diese aus bürgerlichen Pressepraktiken übernommene Gepflogenheit ist denn auch auf eine energische Zurückweisung in unseren Blättern gestoßen — in einem Parteiblatt wird sie sogar als „ein Skandal“ bezeichnet — und oberste Organe der Partei sind gegen die Entgeißelung prompt ins Feld gezogen. Die rasche und energische Protestaktion ist höchst erfreulich. Man wäre bloß geneigt zu fragen, ob es denn wirklich nicht noch andere Ursachen zur Unzufriedenheit in unseren Reihen gibt? Ob zum Beispiel die völlige Vernachlässigung einer Aktion für den gesetzlichen Achtstundentag — einer so hervorragend praktischen Aufgabe von so unermeßlicher unmittelbarer Bedeutung für die gesamte Arbeiterklasse, namentlich bei der jetzigen Arbeitslosigkeit — nicht mindestens eine ebenso große Sünde ist, wie der Verstoß unseres Münchener Organs? Ob die Forderung des Zehnstundentages für Frauen und Minderjährige als nächste internationale Maßnahme in einer Resolution unserer Reichstagsfraktion nicht ein ebenso bringender Anlaß zur Kritik wäre? Die Tatsache, daß solche Fragen des praktischen Tageskampfes unsere leitenden Organe gar nicht aufregt, ist, dünkt uns, beinahe ein noch größerer „Skandal“ als die Neuerung der Münchener Post. Der Radikalismus ist gewiß eine schöne Sache, aber nicht wenn er darin besteht, mit Eifer Mücken zu fegen, während man in Seelenruhe auf Schritt und Tritt Elefanten schludt.\*

Stadtverordnetenwahlen. Der Kreisaußschuß von Mainz hatte den Protest verworfen, der gegen die Mainzer Stadtverordnetenwahlen eingelegt worden war, die zehn Sozialdemokraten mehr ins Stadtparlament bringen. Gegen dieses Urteil des Kreisaußschusses haben nunmehr die Nationalliberalen und die Ultramontanen Berufung eingelegt.

Der beleidigte Stadtrat. Gelegentlich der Aenderung des Kommunalwahlrechts in Burgstädt in Sachsen veröffentlichte die Chemnitzer Post einen Artikel, in dem von Wahlrechtsraub und Wahlrechtsräubern die Rede war. Der Stadtrat schloß sich dadurch beleidigt und die Staatsanwaltschaft erhob bereitwillig öffentliche Klage gegen die Redakteure Meyer und Ruttner. Der Prozeß endete damit, daß Genosse Meyer zu vierzehn Tagen Gefängnis, Genosse Ruttner zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

\* Bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung an die Adresse der Münchener Post. Sie hat den Artikel Der gelbe Sklaventanz, und zwar mit den Autoren-Initialen R. L., abgedruckt, dabei aber ruhig den letzten Satz gestrichen, in dem von „freien, vom revolutionären Klassenkampf belebten, von den Idealen des Sozialismus durchseuteten Gewerkschaften“ die Rede ist. Jedes Blatt — namentlich ein kleineres — kann in die Lage kommen, sei es nur aus Raumrückichten, Kürzungen in den eingesandten Artikeln vorzunehmen, und kein Autor wird sich an solchen Kleinigkeiten stoßen. Es ist aber klar, daß die Redaktionschere vor solchen Stellen Halt machen sollte, die sozusagen die prinzipielle Spitze des Artikels bilden, zumal er unter dem Namen des Verfassers veröffentlicht wird. Unser Münchener Blatt denkt sich wie Heine beim Verzehren einer Apfelsine: „Ich schürfe den süßen Saft und lasse die Kerne liegen“. Wir möchten unsererseits bescheiden bemerken, daß man uns nur so wie wir sind „mit Kerne“ genießen muß — oder gar nicht.

# Mein Feld ist bestellt!

Den Anforderungen, welche die geehrten Hausfrauen bei Einkauf ihres Margarinebedarfs zur **Fastenzeit** an mich stellen werden, kann ich **nach jeder Richtung hin** gerecht werden, meine

## erstklassigen Margarinequalitäten

haben sich infolge ihrer **tadellosen Beschaffenheit** längst ihre Daseinsberechtigung erworben und sind in ihrer Vollkommenheit, ihrem feinen nußartigen Buttergeschmack dazu berufen,

## feinste Naturbutter

vollständig zu ersetzen.

Nachdruck verboten!

# Danziger Margarine-Spezialhaus „Hollando“

Alexander Weichbrodt

Hauptgeschäft: An der Markthalle  
2 Eingänge

1. Zoppot, Seestraße 1
2. Oliva, Am Markt 10-11
3. Langfuhr, Hauptstraße 105
4. Neufahrwasser, Olivaerstr. 68
5. Stadtgebiet, Markt 43

### Verkaufsstellen:

6. Danzig, Poggenpühl 2
7. Danzig, Schidaugasse 7
8. Danzig, Weidengasse 7
9. Schidlitz, Unterstraße 2
10. Dirschau, Bahnhofstraße 1
11. Pr. Stargard, Wilhelmsstr. 3
12. Pelpin, Am Markt
13. Neustadt Wpr., Markt

# Fastenzeit!

Wer gut rechnet, kann gut sparen!

Geehrte Hausfrauen, beherzigen Sie diesen Wahrspruch und kaufen Sie Ihre

## Tafelmargarine

nur in **Hollando's Spezialhaus.**

Auswahl stets frisch zu **1.00 Mk., 90, 80, 70 Pfennig** per Pfund.

## Abteilung Käse!

Die **Qualität** meines vollfetten  
**68 Pfennig Tilsiter Käse**

hat in allen Bevölkerungskreisen den höchsten Anklang gefunden und ist tatsächlich **zum Tagesgespräch** geworden.

Um meiner geehrten Kundschaft **weiter entgegenzukommen**, gebe ich diesen Käse bis **Ende der Fastenzeit zu demselben billigen Preise ab** und bitte ich, von dem vorteilhaften Gelegenheitskauf weitgehendsten Gebrauch zu machen.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Sechs Monate Gefängnis wegen Werbens für den Zimmererverband!**

Das Empörende aus der Rechtsprechung gegen die Arbeiter ist die Verurteilung von Arbeitern, die einen Streik ankündigen, wegen **Erpressung**. Das Leipziger Landgericht hat im Jahre 1887 diese Rechtsprechung, die ehrliebe Arbeiter Erpressern gleichstellt, zum ersten Male angewendet. Das Reichsgericht hat diese Verzerrung des Erpressungsbegriffs gebilligt. Und seitdem ist jeder Arbeiter, der einen Streik für den Fall einer Nichtlohnherhöhung androht, der Gefahr einer Anklage wegen Erpressung ausgesetzt. Es erzieht, wer, um sich oder einem andern einen rechtswidrigen Vermögensverlust zu verschaffen, durch Drohung oder Gewalt jemanden zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt. Der Versuch ist strafbar.

Das Reichsgericht hat die Hineinsetzung des Gebrauchs des Koalitionsrechts in diesem Begriff dadurch zustande gebracht, daß es den Begriff „rechtswidriger Vermögensverlust“ dahin auslegt: das sei jeder Verlust, auf den jemand zur Zeit der Drohung keinen rechtlich verfolgbaren Anspruch habe. Drohung sei das Inaussichtstellen eines Übels. Auf Grund dieser ungeheuerlichen Praxis sind viele ehrliebe Arbeiter, die Lohnverbesserungen verlangten, wegen — Erpressung bestraft. Ja, der Maurer Duda wurde gar in Dresden zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er unter der Androhung der Sperre den üblichen Stundenlohn von 45 Pfennig zu erhöhen hatte, während der Unternehmer nur 43 Pfennig zahlen wollte — die Differenz betrug im ganzen 60 Pfennig. In ähnlicher Weise ist die Rechtsprechung gegen Arbeiter vorgegangen, die Gelder zum Streikfonds sammeln oder Arbeiter zum Eintritt in ihre Organisation zu veranlassen suchten.

Ein solcher Fall hat sich jetzt wieder in Jüterburg zugegetragen. Zwei jetzt verurteilte Zimmerer arbeiteten mit 60 Kollegen an einem Kalkmehlmühlbau. Ein nichtorganisierte Zimmerer wurde zum Beitritt zu dem Verband aufgefordert, weigerte sich aber, das zu tun. Einer der Angeklagten soll eine allgemeine Drohung gegen alle ausgestoßen haben, die dem Verbands nicht beitreten. Der andere Angeklagte hatte dem Folter erklärt, er und seine Kollegen würden die Arbeit einstellen, wenn der Unorganisierte nicht entlassen würde. Darauf verurteilte die Jüterburger Strafkammer die beiden Zimmerer wegen Vergehens gegen Paragraph 153 der Gewerbeordnung und den Arbeiter, der zum Folter gegangen war, auch wegen verbotener Erpressung zu je drei Monaten Gefängnis.

Im Reichstag ist wiederholt auch von bürgerlichen Parteien und in der letzten Legislaturperiode selbst von der Regierung zugegeben, daß diese Hineinkünfte der Ausübung des Koalitionsrechts in den Erpressungsparagrafen mit gesundem Rechtsempfinden unvereinbar ist. Leider blieben alle auf Beseitigung solcher Praxis gerichteten Bestrebungen erfolglos. Ja, der erste

wie der zweite Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch haben diese Praxis gebilligt und gar vorgeschlagen, nicht nur Gefängnis-, sondern selbst Suchtstrafe zuzulassen.

Die Arbeiterklasse muß verlangen, daß das Gesetz klipp und klar solchen ungeheuerlichen Gesetzesanwendungen einen Riegel vorschiebt.

## Humor und Satire.

**Lebenswege.** „Wir haben uns so lange nicht gesehen, Frau Winkelhuber; inzwischen müssen doch Ihre Töchter alle hübsch herangewachsen sein?“ — „Das will ich glauben! Die älteste ist bereits Witwe, die zweite geschieden, die dritte verheiratet, die vierte verlobt, die fünfte hat schon 'n Schatz und die sechste 'n Bercherei!“

**Modern.** „Na, wie stets denn bei Die Reichsteins? Wird da wirklich geschieden?“ — „Jawoll, et is bloß noch 'n Streit wegen de Kinder, — freier will se haben!“

**Flüchtlinge Bitte.** Wegelagerer, dem Spaziergänger mit seiner Waffe drohend: „Möchten Sie nicht einem armen einsamen Menschen helfen, der nichts auf der Welt besitzt als diesen geliebten Revolver?“

## Literatur.

Die Märzestschrift der österreichischen Parteigenossen. Ein Waagen ragt empor, Flinten schießen, die Regenrevolution ist am Werk! Dies zeigt uns das prächtige Titelbild der heurigen Märzestschrift, das der junge Wiener Maler Charles Galle gezeichnet hat. Wie die Arbeiterbewegung trotz alledem sieghaft aufsteigt und ihre Feinde überwindet, schildern die Beiträge die in der heurigen Märzestschrift enthalten sind. „Immer wieder!“ beginnt der kräftige Märzspruch, den Josef Eutepold beigezeichnet hat. Ist die Sozialdemokratie für die Friedlichkeit oder für die Gewalttätigkeit? Diese Frage beleuchtet Ernst Reder in einem Artikel voll satirischer Schärfe. „Die Revolution“. Ein Erlebnis Karl Marx im Jahre 1848, seine Ausweisung aus Belgien, seine und seiner Frau Verhaftung erzählt N. Njasanoff. Er bringt auch einen ausführlichen Brief von Marx zur Veröffentlichung, der seit seinem ersten Erscheinen am 8. März 1848 nicht mehr gedruckt worden ist. Aus den allerersten Anfängen der österreichischen Arbeiterbewegung in den fünfziger Jahren erzählt Julius Deutsch interessante Geschichten in dem Artikel „Nach der Revolution“. Jakob Reumann spricht von den Siebziger und achtziger Jahren, von den Tagen vor und nach dem Hocherratsprozeß, von der Zeit der Verhängung des Ausnahmezustandes. Der junge Proletarietdichter Max Barthel hat ein wichtiges Gedicht „Wir bauen stille . . .“ beigezeichnet. In dem Text der Festschrift sind sechs Karikaturen aus der in der Revolutionszeit stark verbreiteten politisch-satirischen Zeitschrift „Leuchtkugeln“ eingestreut. Die treffenden Witze und der ähnelnde Spott werden heute noch alle Leser verquänen. Die Festschrift bringt auch ein schönes Porträt von Andreas Scheu, dem ersten großen Vorkämpfer der österreichischen Arbeiterbewegung, der jüngst seinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert hat. Als Kunstbeilage enthält die März-

estschrift eine prächtig ausgeführte Abbildung des unlängst entzerrten Grabdenkmals Franz Schumeyers. Das Bild wird allen, denen an den Gedanken Schumeyers teuer ist, eine willkommene Gabe sein.

Die Märzestschrift kostet 20 Heller. Wo dieselbe ausnahmsweise durch unsere Parteilokalportiere nicht erhältlich sein sollte, da empfangen die Einleitung von 25 Hellern (25 Pfennigen) in Briefmarken die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. Wien VI. Gumpendorferstraße 18, worauf sofortige Frankoforderung derselben erfolgt.

# Ein Sieg

der deutschen Industrie



# LUPA

Cigaretten

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Venidze, Dresden  
Inh. Hugo Zietz Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

## Konfirmanden-Anzüge

- Anzug aus dunkelbl. Granit oder Cheviot 18, 21, 24.
- Anzug aus eleg. dunkelbl. blauem Mohair oder Melton 27, 30, 33.
- Anzug aus schwarzem Tuch od. Kammgarn 15, 18, 21.

**Eugen Hasse**  
Kohlenmarkt 14-16, Ecke Passage.



## Sängerverein „Sängergruß“.

Allen Sangesbrüdern zur Kenntnis, daß unsere nächste Sangesstunde nicht am Mittwoch, sondern am **Dienstag** stattfindet.  
Der Vorstand.

## Allgemeine Ortskrankenkasse in Danzig.

Betrifft: Unständig Beschäftigte.

Nach § 66, III der Satzung haben die unständig Beschäftigten ihren Beitragsteil wöchentlich an jedem Sonnabend selbst einzuzahlen.

- Der Beitragsteil beträgt wöchentlich:
1. für erwachsene männliche Arbeiter 0,52 Mk.
  2. „ weibliche „ 0,30 „
  3. „ jugendliche männliche „ 0,42 „
  4. „ weibliche „ 0,26 „

Die Beiträge können werktäglich während der Kassensstunden 9—1 Uhr, insbesondere auch jeden Sonnabend, erstmalig am Sonnabend, den 21. Februar 1914, 1/27 bis 8 Uhr abends, im Geschäftshause, Jopengasse Nr. 52, pt., eingezahlt werden.

Die Mitglieder werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, ihren Beitragsteil, insbesondere auch die Rückstände, die seit ihrer Eintragung in das Mitgliedsverzeichnis entstanden sind, zur Vermeidung von Rechtsnachteilen einzuzahlen, da nach § 66, Absatz IV der Satzung ein unständig Beschäftigter, der im Laufe der letzten 26 Wochen vor seiner Erkrankung für mehr als 8 Wochen seinen Beitragsteil nicht geleistet hat, Anspruch nur auf Krankenpflege hat. Der gleiche Rechtsnachteil tritt für Versicherte ein, die noch nicht 26 Wochen Mitglieder sind, sofern sie ihren Beitragsteil für mehr als ein Viertel der Versicherungsdauer nicht gezahlt haben.

Der Vorstand.

## Alleingeführte Höher

Große Schwabengasse zum 1. April zu vermieten

Näh. Stillwinkel 2011. Klei

## 2000 Mark

zur Ablösung einer sicheren Hypothek zum 1. 4. 14 gesucht. Off. u. O. W. an die Exped. d. Bl. erbete

Fr. Wille wohnt Ochsenstraße 5 zu jeder Tageszeit zu sprechen.

Empfehle meinen

## Malter- und Zister-Sale

F. Klein, Niedere Seigen 1

Jeder Genosse kauft Holzspanstoff

S in der Fabrik Häkergasse 2

## Betten,

Bettfedern, Daunenn

Einschlüßungen, eiserne

:: :: Bettgestelle. :: ::

Bei Einkauf von Einschlüßungen werden die alten Federn gratis gereinigt. Abholung und Verpackung frei.

Hygienische Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Häkergasse Nr. 63 an der Markthalle.

Telefon 2788. [15]

Große Sendungen

## Bettfedern u. Daunenn

eingetroffen.

Fertige Betteinschlüßungen für Ober- und Unterbetten :: Laken, Bezüge

empfehlen billigst

## Ertmann & Perlewitz

Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26. [744]

## Sämtliche Partei- und Gewerkschaftsliteratur

ist zu beziehen durch die

## Buchhandlung Volkswacht,

Danzig, Paradiesgasse 32.

## Wegen Auflösung und vollständiger Aufgabe

## großer Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen

Solinger Stahlwaren, Werkzeuge, Platten. :: Holzwaren, Emaille, Waschkessel ::

## Gottfried Meischke

Inh.: Carl Steinbrück  
Heilige Geistgasse 135 Eisenhandlung Heilige Geistgasse 135

er an solche „preußischen“ Maßnahmen nicht gewöhnliche Geist der  
tätigster Arbeiter- und Bürgerschaft entgegenste auf dieses Verbot  
in bestigen Protesten. Seitdem war des schneidigen Polizeipräsidenten  
Position unhaltbar geworden.

**Der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen.** Nach der neuen  
politischen Korrespondenz gilt es neuerdings für sicher, daß Freie-  
herr von Scharlemer Statthalter in Strassburg wird. —  
Damit dürfte die Verpreuung der Reichslande, soweit deren Re-  
gierung in Betracht kommt, vollendet sein. Herr von Scharlemer ist  
ein ausgesprochener Reaktionsär, dessen Gesinnung deutlich zum Aus-  
druck kam, als er bei den Fleischnotdebatten das Bestehen einer  
Fleischnot leugnete und den Arbeitern den Rat gab, Pferde-  
fleisch zu essen! Freilich, ein Millionär kann gut in solcher  
Weise reden!

**Und willst Du nicht mein Bruder sein — so hau' ich Dir den  
Schädel ein.** Die Berliner Korrespondenz hatte eine Prä-  
dication von 300 Mark demjenigen zugesichert, der ihre genau fixierte  
Positionen im Zentrums- und Gewerkschaftsstreit sachlich als falsch  
nachweisen würde. Jetzt teilt sie mit: „Leider hat sich bisher nie-  
mand gemeldet. Nur einer unserer Gegner hat bisher, soweit uns  
bekannt wurde, reagiert. Es ist ein Herr aus Koblenz, der auf  
Borlage unseres Preisausschreibens erklärte, er wolle uns den  
Schädel einhauen. Auf einen so schlagenden Beweis waren wir  
freilich nicht gefaßt.“ — Der gute Mann aus Koblenz ist voll und  
ganz ein Zentrumsmitglied. Nicht wahr, Herr Rünemund?

**Die tapferen Christlichen ziehen die eingelegte Berufung zurück.**  
Wie oben gemeldet wird, hat der Rechtsanwalt Schreiber-Köln die  
von den christlichen Gewerkschaftsführern eingelegte Berufung im  
Enzyklalprozess zurückgezogen.

Wie haben die Herrschaften mit dem Ergebnis des Prozesses  
geprahlt! Heute ist ihnen diese Brahlucht vergangen, und damit  
die Wahrheit über die heute absolut feststehende Dichtung der Christ-  
lichen unter die römische Landare nicht ans Tageslicht komme, zieht  
Stegerwald die Berufung zurück.

## Ausland.

### Rußland.

**Väterchens Geheimpolizei.** Als ein Rest ungläublicher Kor-  
ruption hat sich nach einer unvermuthet vorgenommenen Revision  
die Petersburger Ochrana (Geheimpolizei) herausgestellt.  
Die Beamten haben ihre Macht nur dazu gebraucht, Erpressungen  
zu verüben und Schmiergelder zu erhalten. 239 Schuldeute der  
Ochrana wurden aus dem Dienst entlassen. Eine große Zahl  
anderer Beamter wird auf dem Verwaltungswege bestraft werden.  
Eine saubere Gesellschaft, diese geheimen Spürhunde des  
Blutzaren — dem russischen Schandsystem durchaus würdig.

### Schweden.

**Die Kabinettsbildung** ist von dem Landeshauptmann Ham-  
marström übernommen worden. Er will ein außerparla-  
mentarisches Ministerium bilden — wem's ihm glückt. In den po-  
litischen Kreisen rechnet man mit der sofortigen Reichstagsauflösung.  
Das erste Blut im Kampfe gegen den Absolutismus ist be-  
reits geflossen. Einige hundert Arbeiter wollten vor die Wohnung  
des Genossen Branting ziehen und ihm eine Ovation darbrin-  
gen. Allein sie wurden auf dem Wege dorthin plötzlich von einer  
Polizeikommission mit gezogenen Säbeln überfallen und zurückgetrie-  
ben. Zwei Arbeiter wurden schwer verwundet, denn die Polizei  
ging mit großer Brutalität vor. Dagegen ist sie völlig blind und  
taub gegenüber den chauvinistischen Schreibern und Studenten,  
welche die ganze Nacht hindurch schreien und johlen, patriotische  
Lieder singen und die Passanten belästigen. Daß die Arbeiter sich  
nicht zur Gegenwehr setzten, hatte wohl seine Ursache in der Ueber-  
raschung angegriffen zu werden, das hatten sie nicht erwartet, sind  
aber für die nächste Demonstration gegen solche Ueberfälle vorbe-  
reitet.

### Frankreich.

**Es gärt unter den Winzern.** Die französischen Winzer fangen  
wieder an, sich zu rühren. In Aj bei Reims versammelten sich an  
10 000 Winzer und forderten in einem einstimmig gefaßten Be-  
schlusse, daß der Senat den Gesetzentwurf Pams-Dariat über die  
Abgrenzung der französischen Weingebiete unverzüglich annehme.  
In Bille-Anoe veranstalteten 500 Winzer des Aube Departements  
eine öffentliche Kundgebung gegen den Ausschluß des Departements  
aus dem eigentlichen Champagne-Gebiete und zogen, revolutionäre  
Lieder singend, durch die Stadt.

## Kleine politische Nachrichten.

**Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang.** Im Reichstag ist  
ein Antrag sämtlicher bürgerlicher Parteien eingebracht worden, in  
dem gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Mitteln zur Verhütung  
der Schwangerschaft verlangt wird.

**Nach ein Schlag gegen die Reichsversicherungsordnung.** Von  
„zuverlässiger Seite“ wird dem Berliner Lokalanzeiger mitgeteilt,  
daß ein weiterer Erlaß des preussischen Handelsministeriums in Vor-  
bereitung sei, der die Förderung der Bildung von Landkrankenkassen  
zum Ziele hat.

**In der Entschädigungsklage der Witwe Hermann,** deren Mann  
in Berlin von einem Schutzmännchen ermordet worden ist, gegen den Fi-  
skus wurde beschlossen, weitere Beweise zu erheben. Insbesondere soll  
festgestellt werden, was an dem betreffenden Abend für Wetter herrschte,  
an dem Hermann erschlagen wurde. Ferner soll die Stelle nochmals  
vom Gericht besichtigt werden, an der Hermann seinen Tod gefunden  
hat. — Hoffentlich lebt die Witwe noch so lange, bis der Prozeß  
endlich durchgeführt ist.

## Aus Westpreußen.

### Danzig.

### Die Gesellschaft als Verbrecherin.

Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und besonders ihrer  
Arbeit zur Aufklärung der Jugendlichen ist bekanntlich die so-  
genannte Jugendpflege amtlich eingeführt. Millionen gibt der un-  
parteiische Vater Staat für diesen ausgesprochen politischen Zweck  
aus den Steuern, die auch die sozialdemokratisch gesinnten Bürger  
zahlen müssen. Mit diesen Geldern wird auch der Danziger Jugend-  
pflegeauschuß ausgehalten. Zur Zeit hält er in der Aula der  
städtischen Petrischule am Hanaplatz, wie schon im Vorjahre, eine  
Reihe von Vorträgen zur Förderung seiner Bestrebungen ab.  
Der unparteiische Magistrat stellt die Schule für diesen ausge-  
sprochen politischen Zweck sogar unentgeltlich zur Verfügung. Die  
Bekämpfung der Sozialdemokratie und die Verdummung der Ju-  
gend für die Zwecke der Herrschenden sind für unsere Stadtgewalti-  
gen keine politische Tätigkeit, dafür werden aber den Arbeiter-  
turnern die städtischen Turnhallen mit der sogenannten Begründung  
verweigert, daß sie, wie sich Stadtrat Loop schriftlich verewigte,  
parteilich politische Organisationen seien!

In dem neuen Jugendpflegekursus mischen sich allgerundlichste  
Verständnislosigkeit für die Bedürfnisse der Jugend, Hoffnungs-  
losigkeit, die Jugend zu gewinnen, und die reaktionärste Halbberet.  
Es kann einem miunter selbst als Sozialdemokrat herzlich leid tun,  
wie diese mehr oder minder gereiften Herren und Damen sich im  
Schweize ihres Angesichtes bemühen, das Gegenteil von dem zu  
tun, was Einsicht und Verständnis für die helfende und un-  
gebändigt stürmende Jugend gebieten sollte. Am meisten suchen  
die Zentrumschwarzen sich mit der ihnen eigenen Bescheidenheit  
vorzudrängen. Für sie ist die Religion, die Beherrschung der  
Geister durch die Geisteslichkeit, das unfehlbare Mittel zur Vervoll-  
kommnung der Jugend. Und die armen Liberalen, stets daran ge-  
wöhnt, an die Wand gedrückt zu werden, fügen sich dieser Annahme.  
Am Donnerstag hatte die Leiterin der katholischen Marien-  
schule die Wunderkraft der Religion über den grünen Klee gelobt.  
Die Beweise dafür schenkte sich die glaubensstarke Dame natürlich.  
Wenn irgend ein Klerikaler nur das Wort Religion auszusprechen  
belehrt, dann muß sich schon alles im Kreise demütig neigen.

Die schwarze Dame hatte aber Pech. Am nächsten Tage,  
Freitag, sprach der hiesige Jugendrichter, Amtsrichter Dr. Pigge,  
über **U s e r P r a g i s d e s J u g e n d r i c h t e r s**. Seine Dar-  
legungen, die das Leben der proletarischen Jugend zeigten, wie es  
leider ist, konnten für die Wunderkraft der Religion ganz und gar  
nicht in Anspruch genommen werden. Die religiöse Heuchelei kam  
dagegen überhaupt nicht auf. In gründlicher Behandlung seines  
Themas erklärte Dr. Pigge, daß er der Idee der Vererbung  
infratruisch gegenüberstehe. Auch bestritt er, daß Kinder von Ver-  
brechern geistig minderwertig seien. Nicht die verbrecherische Nei-  
gung vererbe sich, sondern das Milieu der Umgebung sei gefährlich.

Diese tapferen Worte widerlegen nicht nur die sich hinter die  
Religion versteckenden Dunkelmänner. Sie sind zugleich die schärfste  
Verurteilung des ganzen antisozialdemokratischen Jugendpflege-  
summiels. Die Verhältnisse formen die Menschen, sagte die Sozial-  
demokratie längst. Mit tatbarem Eifer kämpfte sie deshalb  
gegen den ausbeutenden Kapitalismus und die Klassengesellschaft,  
die die Menschheit widernatürlich in Proletarier und Besitzende  
teilt. Daß sie mit dieser grundlegenden Kulturarbeit auf dem  
rechten Wege ist, hat ihr nun auch der amtliche Jugendrichter be-  
stätigt. Er wird allerdings die Konsequenzen seiner Ansichten nicht  
ziehen oder nicht ziehen dürfen. Die Arbeiterkluft sollte aber kein  
Zeugnis anfeuern, sich im Kampf gegen den Kulturfeind Kapita-  
lismus immer fester zusammen zu schließen und deshalb auch ihre  
Jugendlichen in immer größeren Scharen der proletarischen  
Jugenderziehung zuzuführen.

## Stellenvermittler Ende.

In dem Verfahren vor dem Schöffengericht gegen unsern  
Genossen Schröder wegen Beleidigung dieses Stellenvermittlers  
legte der Verteidiger des Ende, Justizrat Adam, das Haupt-  
gewicht auf unsern angeblich nicht genügend guten Ton. Wir  
mühten wegen dieses Unweges durchaus nicht behaupten, daß auch  
der Justizrat die Sache seines Ende ungenügend beurteilte. Aber  
auch seine erhebliche Entrüstung wegen unserer Töne war kaum  
dazu geeignet, den Interessen seines Klienten zu dienen. Das be-  
wies schon Rechtsanwalt Rosenbaum vor Gericht durch die  
Verlesung Ende'scher Briefe, in denen dieser selbst mit offen-  
kundigen Drohungen in recht klugiger Sprache nicht sparte.

Um das Wirken des Ende, der bekanntlich zuerst Müller-  
geselle und dann Gutsinspektor war, als Stellenvermittler zu ver-  
stehen, muß man wissen, daß er in Danzig der einzige Ver-  
mittler im Gastwirtsgerwebe ist! Neben ihm vermittelt nur der  
Deutsche Kellner-Bund, aber bei weitem nicht in dem gleichen Um-  
fange. Ende herrscht also tatsächlich monopolistisch über  
die Geschäfte der arbeitslosen Kellner! Wäre er auch ein Engel  
von Güte und Einsicht, so wäre das unter allen Umständen ein Zu-  
stand, der dringend der Aenderung bedürfte! Einem einzelnen  
Menschen, der nur an seinem privaten Nutzen interessiert ist, darf  
das Schicksal der Kellner nicht ausgeliefert bleiben. Dadurch ver-  
schlimmern sich die längst bekannten Mißstände der gewerksmäßigen  
Vermittlung in unerträglicher Weise. Dazu kommt immer  
noch die besondere Art, in der Ende seine Alleinherrschaft aus-  
nützt.

Vor uns liegt wieder ein von Ende an einem arbeitslosen  
Kellner, der einen Prinzipal vor dem Gewerbegericht verklagt hatte,  
gerichteter Brief. Zwischen den Unternehmern und Ende besteht  
nämlich eine so intime Vertraulichkeit, daß Ende die Chefs fast  
regelmäßig vor Gericht gegen Kellner vertritt und so weitere  
„Handhaben“ gegen „Unbolsmäßige“ erhält! In dem Briefe sucht  
er den klagenden Kellner in dieser „gütlichen“ Weise zur Zurück-  
nahme der Klage zu bewegen:

„... was machen Sie, Sie hatte ich als einen wirklich  
anständigen Kellner, nun machen Sie solche Dummdreien und  
verklagen einen Prinzipal... für solche Vappalien stellen wir  
uns beide nicht vor das Gericht und lassen uns von den Scharf-  
machern beäugeln... Also weg mit der Klage, Sie gebrau-  
chen dazu nicht herkommen, und mir verderben Sie nicht den  
Tag, denn sonst sollen Sie einmal sehen, alter Freund, was  
merken Sie sich!“

Nach dieser ganz unverhüllten Drohung mit dem Hochhängen  
des Brotkorbes zeigt Ende eine andere Seite seiner Macht. Er  
„warnt“ dringend:

„Erkläre Ihnen, daß ich in kurzer Zeit etwas für Sie habe  
ff. Sache.“

So glaubt Ende die Angestellten im Gastwirtsgerwebe, von  
denen er ausgezeichnet lebt, mit Peitsche und Zügel zu regieren  
zu können. Dem Justizrat Adam wäre es sehr nützlich, wenn er  
vor der nächsten Gerichtsverhandlung, um diese Zustände richtig  
würdig zu können, einige Zeit selbst als Gehilfe die Herrschaft  
Ende's praktisch kennen lernen würde.

Den Magistrat sollten diese Tatsachen anspornen, mit möglich-  
stem Nachdruck den städtischen Nachweis, trotz des christ-  
lichen pflichttreuen Klawitter, zu fördern und so endlich die  
Last der monopolistischen Herrschaft des Ende von den Bürgern  
zu nehmen, die ihr Brot im Gastwirtsberufe verdienen müssen.

## Steuermanns-Sterbekasse.

Unsere neulichen Bemerkungen über die brutale Unterjochung  
der Mitglieder der Steuermanns-Sterbekasse durch die  
Klawitter und Konsporen, ist den zentrumsfremden und frei-  
sinnigen Leuten natürlich sehr unangenehm gewesen. Widerlegen  
lassen sich unsere Feststellungen über die zucht häuserische Maßgabe,  
nach der die Mitglieder wieder vom 16. bis 19. Februar „wählen“  
sollen, nicht, deshalb sucht sich das gute Gewissen der „Ordnungs-  
liebenden“ in ehrlicher Weise zu helfen. Die Gewalthaber der  
Kasse haben ihre Firma zur Rettung ihrer Sinekuren für die neue  
„Wahl“ geändert. Sie nennen sich jetzt „Wahlschuh der bürger-  
lichen Mitglieder.“ Am 11. Februar hielt der fromme Möbelhändler  
Klawitter unter dieser Firma in dem dazu allein geeigneten  
St. Josephshaus eine Versammlung seiner ganz Getreuen zur  
„Ausklärung“ der Mitglieder ab. Schließlich wurde — so behauptet  
der Bericht des Westpreussischen Volksblattes und der  
— Danziger Zeitung übereinstimmend — darauf „hingewie-  
sen“, daß stärkste Wahlbeteiligung der Bürgerlichen notwendig

ist, um „Vorkommnisse zu vermeiden, wie sie vor Jahren durch ein-  
seitige parteipolitische Umtriebe verursacht wurden. Ein verschwindend  
kleiner Teil von Mitgliedern habe es versucht, durch Abspal-  
tungen die bürgerlichen Mitglieder aus der Verwaltung hinaus zu  
drängen, um für ihre Parteifunktionäre Raum zu schaffen und die  
Verwaltung des hohen Kasernenvermögens in ihre Hände zu bringen.“

Wer in der samosen „Versammlung“ diese Behauptungen mit  
Kenntnis der früheren Vorgänge aufstellte, hat mit dreifacher Stirn-  
streck gelogen! Wir können hier unmöglich die Kämpfe der Mit-  
glieder der Steuermanns-Sterbekasse gegen ihre Vergewaltigung  
durch die Unity, Klawitter usw. mit Hilfe des Scharf-  
machers Schrey, der Polizei usw. schildern. Unser Raum ver-  
bietet uns das selber. Damals haben aber sogar am Neuchamp  
tag im Schützenhause Massenversammlungen der empöerten Mit-  
glieder stattgefunden, wie sie Danzig überhaupt noch nie gesehen hat.  
Damals rückte die Polizei in Massen an und sogar die Feuerwehr  
wurde mobil gemacht. Als das alles nichts half, um die Mitglieder  
zur Selbsterniedrigung zu zwingen, wurden Versammlungen, die erst  
um 8 Uhr einberufen waren, bereits um 6 Uhr eröffnet und „er-  
lebigt“! Sogar der Redakteur Sander von den Neuesten  
Nachrichten wurde brutal hinausgeworfen, als er als Bericht-  
erstatter erschien. Deshalb hielten sich die Neuesten, die damals  
gewaltig Lärm schlugen, den Mügen, berich“ ganz unbesehen abzu-  
drucken. Sie begnügten sich damit, sich durch die Bemerkung zu  
ohrfelgen, daß Vorkommnisse vermieden werden müssen, „wie sie  
leider vor Jahren verursacht wurden“.

Trotz all dieser Gewalttaten ist, nach dem Zeugnis vieler Mit-  
glieder, das jetzige Schandmohlnrecht niemals beschlossen worden.  
Es wurde vielmehr mit großer Mehrheit abgelehnt und trotzdem  
vom Vorstande „proklamiert“! Selbst die Gerichte haben sich mit  
dem Terror der Kasse beschäftigt und die wiederholt widerrechtlich  
ausgeschlossenen Genossen Bartel und Hahn wieder in ihre  
Rechte eingesezt.

Die bodenlos verlogenen Schmähungen, durch die sich gewisse  
Leute jetzt retten möchten, sollten alle anständigen Menschen in der  
Kasse dazu veranlassen, sich gegen die Anechtung durch die schamlose  
öffentliche Abstimmung zu empören und endlich ihre Urheber und  
Ruhmstörer zum Teufel jagen.

## Jesuitische Kritik.

Der Kampf gegen die Unzulänglichkeiten der Danziger Ar-  
menpflege ist unser schönes Vorrecht geblieben. Kein anderes der  
Danziger Blätter hat sich an unsere Seite gestellt, als wir gegen  
die Herabsetzung des Armenelats inmitten der Krise um mehr als  
100 000 Mark protestierten. Endlich scheint nun eine Aende-  
rung eintreten zu sollen. Das schwarze Westpreussische  
Volksblatt, das Spezialblatt gegen Christentum und Wahr-  
haftigkeit, greift am 13. Februar eine am 3. Februar erlassene Ver-  
fügung des Stadtrats Ewert, des Delegierten des städtischen  
Armenamtes an. Er hat die Vorbes der Bezirks- und Armen-  
kommissionen aus der bei diesem Herren chronischen „Sparfamkeit“  
aufgefordert, Beihilfen für Bekleidung zur Konfirmation oder Kom-  
munion nur dann zu gewähren, wenn die Kinder 14 Jahre alt sind  
und die Feier höchstens ein halbes Jahr vor der Schulentlassung  
erfolgt. Der Stadtrat will die Kleider gleich für den Eintritt in ein  
Lehr- und Dienstverhältnis benutzt wissen und warnt deshalb vor  
der frühzeitigen Bewilligung, weil sie inzwischen verbraucht sein  
könnten.

Das für Brotwucher und Volksverdummung wirkende Jesuiten-  
blatt verurteilt diese „Sparfamkeit“ nicht etwa allgemein als un-  
würdig. Es lehnt sie nur deshalb ab, weil die katholische Wohl-  
tätigkeit dadurch nach dem vom Stadtrat Ewert erteilten Rat,  
stärker belastet werden kann. Deshalb gab es seiner Kritik auch  
die tendenziöse Ueberschrift Danziger Sparfamkeit auf  
Kosten der Katholiken.

Wir brauchen nicht mehr zu versichern, daß wir die fortgesetzte  
Benachteiligung der Armen durch das System des Stadtrats  
Dr. Ewert auch in dieser Form entschieden ablehnen. Wir  
wenden uns jedoch zugleich gegen eine Scheintrift, die nach be-  
sonderen Gründen sucht, um das System in seiner sonstigen Wirkung  
zu rechtfertigen oder mindestens zu dulden. Nicht der Vorbe-  
monais katholischer oder andersgläubiger „Wohlthäter“ halber,  
sondern wegen der Benachteiligung der Armen, überhaup  
muß sich der Angriff gegen die engherzige städtische Armenpraxis  
richten. Würde das die bürgerliche Presse und die hinter ihr stehen-  
den Stadtverordneten auch nur mit einiger Entschiedenheit getan  
haben, so wäre das System Dr. Ewert-Schokh schon längst  
zusammengebrochen.

## Literatur.

Eine neue Zeitschrift für Feuerbestattung. Seit 15. Februar  
d. J. erscheint in Leipzig eine vom Verbands der sächsischen Feuer-  
bestattungsvereine herausgegebene Monatschrift „Zeitschrift für  
Feuerbestattung“. Die Zeitschrift ist Eigentum des sächsischen Ver-  
bandes und der Feuerbestattungsvereine Chemnitz, Döbeln, Dresden,  
Leipzig und Zittau. Diese Vereine sichten, wie einleitend mit-  
geteilt wird, den Bestand des Blattes durch Zeichnung eines entsprechenden  
Garantiefonds und durch Bezug der Zeitschrift für ihre sämtlichen  
Mitglieder. Die neue Zeitschrift will nicht nur die sächsischen,  
sondern die gesamtdeutsche Feuerbestattungsbewegung überhaupt fördern und  
hat sich zu diesem Zwecke der Mitarbeit bedeutender Vorkämpfer der  
Feuerbestattung versichert.

Aus dem Inhalt des eben erschienenen ersten Hefes heben wir  
hervor: Zum Beleit; Sein oder Nichtsein des großdeutschen Verbandes;  
Die neue Verbandsjahung; Eine Eingabe des sächsischen Verbandes  
an das sächsische Ministerium des Innern; Den Tannen Dr. Brack-  
enhof's; Die Feuerbestattungshalle in Plauen i. V.; Monatsbericht über  
die Feuerbestattungen im großdeutschen Kulturgebiete; Der Urnen-  
friedhof; Religion und Feuerbestattung; Vermächtnis, Gedicht von  
Leonor Golschmied; Neuanlagen; Aus den Vereinen usw.



# Schuhwerk

ist nur dann billig, wenn es lange  
hält und die Füße nicht martert.  
Sie finden bei uns alle Sorten

## Schuhe und Stiefel

haltbar, bequem, elegant zu bekanntmäßigen Preisen  
Mk. 4.75, 5.25, 6.25, 6.75, 7.25, 8.50, 14.50.

Stiefelkönig G. m. b. H.  
Breitgasse 120.

**Verband der Schneider, Schneiderinnen und  
Wäscherarbeiter Danzigs - Filiale Danzig**

In dem am Sonntag, den 22. Februar, in den Schmitzräumen  
des Herrn Steppuhn, Bürgergarten, Schiffs, stattfindenden

**Wästenball**

verbunden mit vielen Überraschungen, sind Freunde und Gönner des  
Verbandes freundlichst eingeladen.

Eintritt für Herren und Damen 50 Pf., Damen 30 Pf.  
Anfang pünktlich 8 Uhr.  
Um rege Beteiligung ersucht Das Festkomitee.

**Hermann Richert**

Oogr. 1832. Danzig, Kohlenmarkt 21 Oogr. 1832.

Während der stillen Zeit große Preisermäßigung.  
Spezialität [727]

**Arbeiter-Kleider für alle Berufe**

als: echt schwarz Eisenbahner-  
Joppen und -Hosen in Drell und Tuchleder.  
Blaue Schlosser-Anzüge, Maler-Kittel u. -Hosen.  
Blaue Männer-Schürzen und -Blusen. Hosen  
in Buckskin, Leder, Drell und Zwirn. Trikot-  
Hemden, -Hosen u. -Jacken f. Sommer u. Winter.  
Woll-Hemden und -Hosen in Boy und Flanell.

Socken in Wolle und Baumwolle in allen Preislagen in  
nur bester Qualität. Frauen-Hemden in Flanell,  
Barchent und Leinen. Trikot-Tailen und -Hosen.

Sortierhalle Danzigs Nr. 10.  
**Zigarren, Zigaretten, Tabake**  
K. Deckerl, Danzig, (710)  
Tischlergasse 41-42.

**Uhren**  
mit 3jähriger schriftl. Garantie  
Silberne Herrenuhren von Mk. 7,50  
Silberne Damenuhren von Mk. 7,50  
Goldene Damenuhren von Mk. 14,50  
Wecker von Mk. 1,75  
Reparaturpreise:  
Eine Uhr reinigen Mk. 1,  
eine Feder Mk. 1, ein Glas  
15, Zeiger 20, Napfel 20 Pf.  
S. Lewy Nigr.  
Uhrmacher, nur Breitgasse 28

**Enorm billiger Verkauf**  
von Gold-, Silberwaren und Uhren. [671]  
Grosse Preisermäßigung.  
Spezialität: Selbstanfertigung von Trauringen.  
Altes Gold wird in Zahlung genommen.  
Max Olmski, Goldschmiedemeister  
Goldschmiedegasse 28.  
Jede Reparatur an Goldsachen, Trauringen Vergol-  
dung und Versilberung wird billig und sauber ausgeführt.

**Kaffeehaus Bürgergarten Schidlitz**  
Am Dienstag (Fastnacht) findet der arrangierte  
**Gewerkschafts-Fastnachtsball**  
mit Maskenbeteiligung statt.  
Neue Überraschungen u. a. Tan-  
Malchen mit Torn Belling im Schneegestöber.  
Zur regen Beteiligung der Mitglieder, Frauen  
und Gönner la let freundlichst ein  
Das Komitee

**Oskar Schützmann**  
Destillation und Likörfabrik  
Tischlergasse No. 67  
**Grognum.**

**Anfertigung nach Mass**  
Qualitäten gut - Preise niedrig  
Passform chic u. modern.  
**Rudolf Brzezinski**  
Holzmarkt 24

Sonnabend [7]  
**billige Fleischwaren**  
zu haben in der  
Markthalle, Stand Nr. 1  
bei Olmski im Keller.  
Schweinefleisch . . . 85 und 70  
Rindfleisch . . . 85 und 70  
Kalbfleisch . . . 60 und 65

Sonnabend [7]  
**billige Fleischwaren**  
zu haben in der  
Markthalle, Stand Nr. 2  
bei Fischer im Keller.  
Schweinefleisch . . . 85 und 70  
Rindfleisch . . . 85 und 70  
Kalbfleisch . . . 60 und 65

**Fahrräder  
Sprechmaschinen  
Schallplatten**  
gegen bar und auf Teilzahlung  
Reparaturen schnell und  
billig.  
Fahrräder v. 60 bis 180 Mk.

**A. Heine**  
Fahrradhandlung  
Danzig, Breitgasse Nr. 113

**Geschlechts-,  
Haut- u. Blasenleiden,**  
Syphilis, nerv. Schwäche etc.  
in frühen und veralteten  
Fällen behandelt gründlich  
ohne Quecksilber u. Salvarsan,  
ohne Berufsstörung  
nach erprobtem Spezial-  
verfahren. [576]  
Ulrichs Heil-Institut, Danzig  
Ankerschmiedegasse 10c,  
neben der Oberpostdirektion.  
Täglich 10-1 und 5-8 1/2 Uhr,  
Sonntags 10-1 Uhr.

**Arbeitskleider**  
für Handwerker, Seeleute und  
Arbeiter, Jacken, Blusen, Malerkitel,  
Hemden, Hosen, Unterkleider,  
Troyer, Delzeug, Schlafdecken und  
Matratzen  
Julius Gerson, Danzig,  
Fischmarkt 1

**Wäsche m. fauber  
gew. u. im Freien  
getr. Frau Heinrich, Kneipab 20**

Echt garantiert reingekachelten  
**Schnupftabak**  
aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakkachelei  
**Julius Gosda, Danzig**  
Rohtabakhandlung.  
Häkergasse 5 II. Priestergasse Nähe der Markthalle.

**Schnupftabak**  
echt selbstgekachelt und garantiert rein, aus Kentuckyblättern  
ohne jeden Zusatz von deutschen Tabaken, sowie  
Blättertobak und Stangenkautabak (en gros)  
empfiehlt [564]  
**Joh. Kostuchowski,**  
Danzig-Schidlitz, Karthäuser Straße 113. Fernsprecher 2747.

**Arthur Dahlmann**  
Telef. 433 Danzig-Langfuhr Telef. 433  
Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.  
Filiale Hauptstrasse 27. Filiale Neuschottland 16-17.  
en gros „Zur weissen Hand“ En detail.  
**Mehl- u. Fourage-Handlung**  
Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen  
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig  
Kartoffel Hofen-Verkauf Kartoffel

**Die kluge Hausfrau**  
kauft nur  
bestes, bekömmliches und schmackhaftes  
**BROT**  
aus der  
**Danziger Brotfabrik**  
G. m. b. H.  
Tel. 380. Kolkowgasse 15 Tel. 380.  
Fabrikate in den durch blaue Schilde gekennzeichneten  
Geschäften erhältlich.  
Eigene Verkaufsstellen: Kolkowgasse 15, Baumgartsche  
Gasse 30, Drehergasse 24, Tischlergasse 35, Meizergasse 11-13,  
Mattenbuden 20 Danzig-Neufahrwasser: Sasper Straße 23.  
Danzig-Schidlitz: Karthäuser Straße 103. Danzig-Stadt-  
gebiet: Grauer Weg 8. Ohra: Schönfelder Weg 51.  
Achtung! Jedes Brot trägt den Stempel:  
**Danziger Brotfabrik G. m. b. H.**

**Arbeiter-Sekretariat Danzig**  
unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle  
Sprechstunden von 12-1 und 5-7, Sonnabends von 4-6.  
Sonntags geschlossen.  
Schüsseldamm 56 :: Telephon 3103.

**Persil**  
wäscht und desinfiziert  
**Wollwäsche**  
**Henkel's Bleich-Soda**

Komm zu mir! Ich borge Dir!  
**Rob. Schultz, Danzig** Schüsseldamm  
Nr. 56, I Tr.  
Filialleiter der Firma  
**Jonass & Co. G. m. b. H. Berlin**  
Gegründet 1889  
Großes Lager von Geschenkartikeln  
Musikinstrumente jeder Art. Sprechmaschinen,  
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,  
Rasierapparate und Messer.  
100 000 Kunden.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaren**  
auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2,00 Mark an.  
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — I. Etage.

Patent-Reform-Gebiß  
**Zähne** 1,00 Mk bis 1,80 Mk  
ohne Extraberechnung der roten Kautschukplatte  
u. 10jähriger Garantie für Haltbarkeit.  
Als Zähne à 1,80 Mark liefere ich solche, welche  
verschiedentl. mit 3,4 Mk. u. mehr bezahlt werden  
müssen. Plomben billigst. Reparaturen an  
1 Mk., Umarbeitung nicht passender Gebisse  
schnellstens und billigst. Nervtöten 1 Mk.  
Bei Bestellungen künstlicher Zähne Zahnziehen kostenlos.  
Viele Dankschreiben von meinen Patienten über schmerzloses Zahnziehen.  
Zahnziehen in örtlicher Betäubung à 1 Mk. [555]  
Sprechstunden von 8-8 Uhr. **Mewald's** Sonntags von 9-2 Uhr.  
Tel. 2621. „Institut für Zahnleidende“ Tel. 2621.  
Nähe Hauptbahnhof. Pfefferstadt 71 l. Nähe Hansaplatz.

**Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser } kauft  
Olivaerstr. 66 } man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigste  
und beste